

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperlaubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.



Unter den Lauben.

(Jagd auf Exoten.)

Es zieht ein schlanker Bubikopf
Alltäglich durch die Lauben.
Die Gymbel umschwärmen ihn,
Doch sauer sind die Trauben.
Der Bubikopf, der wurde nicht
Für Gymbel geschnitten;
Der reflektiert auf „Völkerbund“,
Zum mindesten auf Briten.

Und wenn es auch kein Briten wird,
Wird's ein Amerikaner,
Am Ende glückt es gar noch mit
Schlingengigem Japaner.
Und gestern hatte sie's Gefäß!
Als kam' ein „Chämifäger“,
Da folgte ihr auf Schritt und Tritt
Ein echter scharger Regier.

Und wenn's mit fremdem Erbteil doch
Sich sollte noch zerklagen,
Spannt einen Tischehen ganz gewiß
Sie vor den Siegeswagen.
Ein Jugoslavie tat' es auch
Und ein Berliner Schieber:
Nur Schweizer darf es keiner sein,
Sie hat — s'Exotenfieber.

Dha.

Ledig u ghüratet!

Motto: Woni bi ledig gii,
Wini geng glücklich gii;
Sit i ghüratet ha,
Wini bös dea!

Hützutag isch es doch asange es. donners
Preßiere mit em Hürate! Chum hei sie enander
einisch gies, so lödt o scho grad ghüratet si!
„Wer“ isch en schneidige Typ, kleidet à la dernière
mode; so eine macht Druck, ömel meh als so
ne Bücher im blaue Liebergwändli! „Da muess
e Hupe Guld verdienen“, so dänkt sie, „küsch chönt
er sich nid e so flott kleide; a da wott i mi
mache!“ Ihre fälscher isch d'Eleganz ou d'Haupt-
sach; d'Modeheft si ihri einzige Ratgeber! Schine
wott sie u schine tuet sie! Alii Blick, das merkt
sie wohl, verfolge sie, und sie muess sich allpot
fälscher wider vor e Spiegel gah bewunderen! Es
isch aber ou es „reizends Ghind!“ Lueget das
blasse, schmale Gesichtli a, die schmachtende Duge,
das roßige Müli, die schöne Bubiloche! Die ganz
Gstalt isch wie nes Gipsfigüeli, so zart, so fin,
so zerbrüchlich! E so eini gitt! E so eini wird
g'achtet, verehrt, umschwärmt, umfirtet! Wär
luegt hüt no es rotbackigs, gunds, runds, chraftigs
Meitschi a, das im eifache, beschreibene Mödli die
gunde Sinne verrätet? „So ne Buretotsch“
wirds betitelt; „was wett o so eini verstaht vo
de Schönheite vom Läbe!“ Jetzt wüsse mer scho,

welt daß „är“ wott; sie isch gli mit ihm einig!
Erspart's het sie natürlich nüt; är no weniger,
denn da Lohn lat nüt überig, wo me (es muess
doch jede sis Freudeli ha) für Kino und Wirts-
hus, für Sport u Sportplatz, für gueti Cigarette
und 3'ieri sis Guld muess usgäh! Aber das
macht nüt; mit der größte Selbstverständlichkeit
geit me ga d'Küstir usläse! Me überchunt se
ja jeh überall uf Abgahlig: so süßig Fränkli cha
me scho jede Monet erspare, wo me nümme i der
Wirtschaft muess ässe und daheime es Fraue
het, wo mit wenig Guld es chraftigs guets Wesse
cha uf e Tisch stelle! Aber oha! Da lit der Haas
im Pfäffer! Jesh chunt de scho d'Gefirte vo der
Medaille. Die erste paarmal het är zwar no nüt
gleit, wo d'Küstir verfalze gli isch; das schribt
är de Zittervuche zue, aber wo de der Gasse
Tag für Tag wie Abwässerwasser schmökt,
d'Maccarone vermueslet u der Brate verwässert
uf e Tisch chunt, de chunt ihm, aber z'pät, zum
Bewußtsein, daß sie d'Nase geng lieber i ds Mode-
journal statt i ds Chochbuch gestreckt het; ver-
gäbe chragt är sich jeh i de Haare, u wenn er
se sogar wett usriehe, es tät ihm nüt nüge.
„Wou mäu, Du bist e gueti Chöchi! Di ganz
Chocherei chönn me i d'Nase gheie, es wär nüt
schad drum!“ Da hant doch de i der „Beiz“
es anders Wesse gha! — Me merkt, daß ds
Salz ds billigste Läsensmittel isch, denn ganz
Wiel voll „glanzni“, räsi Brode wirft sie ihm a
und us em zarte „Metzeli“ isch e Furie worde!
Der Friede isch furt und är geit ou furt i
d'Wirtschaft zum rächte Wesse und ds Guld geit
mit ihm; statt ufwärts geits abwärts mit däne
beide „moderne Ehelütl“ und nach kurzer Zit
lande sie him Scheidigsrichter! Trurig isch es,
daß lut Statistik d'Schwiiz nebe Japan die meiste
Ehelichridige het. Isch ächt nit e große Teil d'Frou
dra schuld?

Die Moral von der Geschicht:
An „Elegante“ halt dich nicht!
Das Einfach-Schlichte mußt du wählen,
Dann muß die Neue dich nicht quälen!
G. S.-J.

Reisefieber.

(Morgauerisch).

Myni Lüt lache mit immer us, wenn i ome-
schüsse, wenn i muess verreise, und säge, i heb's
Reisefieber. Die hätte leghin solle derby sy, wo
drei Fraue is Tram, wo gäge de Bahnhof zue
got, hystige sind.

Alle drei Fraue händ Reistäsche gha. I weiß
nid, ob die so schwer gly sind: ensin, schnuufend
und küchend sind se is Tram incho. S'isch scho
no Blaz gly, aber alle drei händ welle stoh
bliebe. Derre sind ufstände und händene welle
Blaz mache. „Nei, nei“, händ se abgewicht, „mer
blybe stoh, mer sind den glyner dusse“. Schließlich,
wie s'Tram om e paar Rändt ume gänge isch,
händ zwoo doch Blaz gno, die eint vore, die
zwöit i der Mitte vom Tram. Se sind also
ziemlich bonenander entfernt gly. „Jesses“,
foot of einisch die eint afo rüese, „wo isch jeh
mys Göfflerli“. Die andere zwu Fraue sind au
furchtbar erschrode. „Dsch es ächt deheime glo“,
hett die eint durs ganz Tram afo rüese. He
du liebe Zit, jesh verfehle mer dr Zug.“ —
„He lueg doch“, hett die dritt grüest, daß s'ganz
Tram widerhallt hett, „du heisch es so off der
Schoob“. s'Tram isch e chly wyter gahre. „Dsch
d'Karte mitgnoh“, hett do wieder eine vo de
Fraue durs Tram afo rüese. „Der heisch se ächt
vergäße?“ — „Nei, nei“, hett di ander afo
brüele. „Er muess doch wisse, wenn mer chöme.“
„Wenn fahrt dr Zug?“ brüelet die Frau z'hinderst
im Tram? „Enere halbe Stund“, hett die ander
mit schredensvoller Stimm g'antwortet. „Enere
halbe Stund!“ hett's g'ehonet, „do chöme mr
jo z'poot!“ Me muess sich vorstelle, daß zwöische

dene Fraue e Huuse ander Lüt gässe sind.
„Natürlich chöme mer z'poot“, hett en ander
gantwortet. „Jesh stooht s'Tram jo wieder still,
mer chöme nid vom Fied.“ En Herr hett Mit-
lyde mit dene g'ängstigte Fraue gha. „Wohi
fahret Er?“ het er gleit. „Of Biel!“ „He, do
hett's jo no alle Zyt.“ Do isch er aber lach aho.
„Wohär“, het die eint Frau g'antwortet. „Es
isch besser, eis vo Eus stigt am Bäreplaz us
und röntt ose Bahnhof go d'Billet löse.“ Alles
Zuerede hett nid gholse. „So mi use“, hett die
eint Frau durs Tram dure grüest, „i cha am
geschwindste laufe“. — „Nei, hett en andere er-
widert, s'Lisebeth kennt dr Weg, mer wänd
ens lo usstige.“ Ds Tram hett am Bäreplaz
ghalte. Usgrächnet die Frau, wo am wytesten
vo der Löss gässe isch, hett welle usstige.
„Loo dys Göfflerli do“, händ die andere Fraue
grüest, „du channst denn geschwinder rönne.“ —
Denn isch ene aber wieder anderch z'Sinn cho.
„Nei“, händ se grüest, und die eint isch vo erem
Siz usgschprunge und zum Stagle grönnt,
„nemm's s'Göfflerli lieber met, wenn mer am
Vend z'poot chöme“. „Also dr dritt Perron“,
hett die ander Frau durs Tram dure grüest.
„Dritte Ratz, drüü Billet, of Biel“. Die Fraue
hätte no lang ihre Instrucone grüest, wenn
dr Trämeler nid ändlich gleit hätt: „So, jeh
müemer wyter fahre!“ und glüetet hätt. E
Zytlang sind die übrig blibene Fraue ruehig gly.
Oder denn sind se ganz erschöpft gly. Die andere
Lüt im Tram händ sich mit ihrer Lustigkeit au
ajo beruhige. „Bahnhof“, hett uf einisch dr
Trämeler grüest. „Worn aussieigen.“ Die Fraue
händ lei Want g'macht. „Bahnhof“, hett dr
Trämeler no emol grüest. „Jesh müend er use“,
hett er of Schwyzdütsch zue de Fraue gleit.
„Miehr?“ hett die eint erwidert, „mehr sölle us-
stige? Nei, mer blybe jeh sye.“ „Bahnhof“,
hett dr Trämeler nonemol mit allem Nachdruck
grüest. „Gönd doch jeh au use. Meined ihr,
ich läge euch a?“ No imm'r händ die Fraue
lei Want too. „Das soll dr Bahnhof sy?“ händ
die g'antwortet. „Das glaube mer ned. Wie geht
jo au gar nid zom Fänster us.“ Und wenn
nid alle Lüt dem Trämeler gholse hätte und
Beide quafi zum Tram ufsebeiert hätte, —
hätt no müecht die dritt Frau mit ihre Billet
dritter Ratz of Biel am Perron drüü of ihre
Reisefährtinne warte. H. C.

Von der Pestalozzifeyer.

Hans: „Du Fritz, warum überhöhe eigetlich
die Lehrer ihri Gratifikation erst nach 30 Jahre
und nit nach 25?“

Fritz: „Das isch ja eifach: Erstens bedütet
das en Ersparnis für üsi Stadtkasse und zweitens,
weisch ja, daß die Lehrer gar gärn jo historisch
Vergliche zieh. U das paßt hie vorzüglich: Dänk
nume a dreißigjährig Chrieg.“

Aus der Schule.

Fritz: „Du Hans, für wen bist du im Leid?“
Hans: „Zue Fritz, es isch hüt fünfzwanzg Jahr,
daß ig hie i üser Gemeind Schuel ha. U das het
üsi Schuelkommission so schrökti tief grüecht, daß
vor Nührung tene es Wort het möge säge. U
du hant dänkt, ig wöll o Leid trage, es heißt
ja: „Geteiltes Leid isch halbes Leid.“

Sparregeln.

Wie spart man Seife? Man wascht seine
Hände in Unschuld. — Wie spart man Gas?
Man läßt sein Licht leuchten. — Wie spart man
Heizung? Man läßt sich feurige Kohlen außs
Haupt sammeln. — Wie spart man Kleidung?
Man hüllt sich in Schweigen.

A d'Frou Wehrdi und a d'Frou Wäsel!

Dank für d'Fändige. Si würde im nächste
Schlapperlaubli erschyne.